

## 9. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart



Detail eines amerikanischen Schausteller-Plakats, Sammlung Nagel Die „Steil- oder Todeswand“ kam nach dem ersten Weltkrieg in den Vereinigten Staaten auf und zählte seit dem Beginn der 1930er Jahre auch in Deutschland zu den beliebtesten Schaugeschäften. Ihre Popularität hielt bis in die 60er Jahre an.



Schaubuden um 1950, Sammlung Nagel



Nach dem Krieg reisten in Deutschland zunächst noch zahlreiche Schaubuden, darunter viele mit artistischen Programmen.

Einige andere Schaubuden-Formen verschwanden weitestgehend. So wurden menschliche Abnormitäten mit Ausnahme von sporadisch in Er-

scheinung tretenden „Riesen“ und Kolossalmenschen“ nicht wieder zur Schau gestellt.

Einzelne Liliputaner-Shows konnten sich bis in die 60er Jahre halten.

Schäfers Liliputaner-  
Truppe 1953  
Sammlung Nagel



Auch die beiden letzten traditionsreichen Panoptiken von Behrendt und Hoppe reisten nach dem Krieg noch einige Jahre.

*„Der Schmerzensmann. Was könnte es sein? Eine Schädigung oder Entzündung? – Bitte drücken Sie auf die am Torso angebrachten Druckknöpfe, an die Stelle, wo es bei ihnen weh tut. An den Leuchttafeln, (...), wird das Organ in Originalfarbe und –größe aufleuchten, das bei Ihnen evtl. Beschwerden verursacht.“* (Kat.-Nr. 195 im Führer durch Hoppes Ausstellung „Der Mensch“, späte 1950er Jahre)

Andere Wachsfigurenkabinette mussten bereits lange vorher aufgeben: Das Einschreiten der Nationalsozialisten gegen *“das Sittlichkeits- und Anstandsgefühl verletzende Schaustellungen anatomischer Präparate”* sowie *“künstlerisch minderwertige oder gar entstellende Bildnisse”* *“führender Männer von Partei und Staat”* bzw. historischer Persönlichkeiten - oft noch *“neben Massenmördern und anderen Entartungen der Menschengattung”* – bedeutete einen Substanzverlust, den die meisten Unternehmen nicht auffangen konnten. (Zitate aus dem Berliner 8-Uhr-Blatt vom 3.2.1935, zit. in Programm Wiener Festwochen 1981, S.9)

Den wesentlichen Grund jedoch für das bereits in den 1920er Jahren einsetzende allmähliche Schwinden *„jener naiven Welt des historischen, abenteuerlichen und erotischen Kitsches“* beschreibt Erich Kästner 1947: *„Sie ist seit langem nicht mehr konkurrenzfähig. Der Film hat sie ruiniert. (...) Wer empfindet heute noch ein süßes Gruseln beim Anblick eines wilden ausgestopften Affen, der ein notdürftig entkleidetes Mädchen raubt, wenn er für dasselbe Eintrittsgeld einen als ‚Tarzan‘ ver mummten amerikanischen Meisterschwimmer und einen dreiviertelnackten weiblichen Hollywoodstar bewundern kann?“* (Kästner 1947, S.230)

Kleinere Schaustellungen gastierten immer einmal wieder auf den Festplätzen, darunter Verwandlungsshows und andere Illusionen, Tier- sowie verschiedene Kuriosa-Schauen, die allesamt bis in die frühen 1970er Jahre hinein durchaus nicht selten



waren und weiterhin etwas vom alten „Budenzauber“ auf den Jahrmärkten verbreiteten.

Louis Malfertheiner präsentierte in seinem Kuriositätenkabinett „Original Schrupfköpfe“ sowie ein „Karl May-Museum“. 1950er Jahre, Sammlung Nagel

Steilwandartist Sven Erbs, Sammlung Nagel

Die tollkühnen „Todesfahrer“ mit ihren atemberaubenden Kunststücken in der Steilwand oder (seltener) in einer Gittermaschen-Kugel waren die artistischen Attraktionen auf den Festplätzen der Nachkriegszeit. Bis heute bevorzugen viele der verbliebenen Steilwandfahrer lärmende Motorrad-Veteranen vom Typ „Indian-Scout“ aus den 20er Jahren – wobei oft allenfalls der Zustand der zu Reklamezwecken im Frontbereich aufgestellten Maschinen Liebhaber dieser Klassiker beglücken dürfte: *„Bindedraht und Isolierband, wo man hinschaut! Schaltgestänge und Kickstarter sind mit leichtem Wurfsitz montiert, und die Vergaser tropfen, dass man sich vom Überlauf eine schöne Suppe kochen könnte. Und nun kommt das Verrückteste: mit solchen und nur mit solchen Maschinen wollen*



*die Leute (...) ihre akrobatischen Vorführungen fahren! Sehen Sie, da ist noch etwas von altem Pioniertum, da schlagen noch die Herzen der Maschinen und der Fahrer im Akkord.“ (Weihmann 1956, S.731)*



Eine Indian-Stout 2006 auf der Parade von Hugo Dabberts „Moto-Drom“ (Foto Nagel)

Ein beliebtes, aber umstrittenes, weil sehr derbes und ungezügelter Vergnügen für die Zuschauer waren auch die Boxbuden. In diesen „Stabuffs“ konnten Jugendliche „echte“ Boxer herausfordern, wobei es zur Unterhaltung des Publikums oftmals durchaus sehr heftig „zur Sache“ ging.



Franquin 1973, S.13

Wer es mit den bewusst provokant auftretenden Kirmesboxern aufnahm, konnte sich der Anerkennung bei Braut und Clique gewiss sein, auch wenn die Chancen zu gewinnen denkbar gering waren. Viele Boxbuden warben mit besonders hohen Prämien für die Bezwingung ihrer Boxer. Das Geld gab es allerdings nur für K.o.-Siege – und die waren „so rar wie waschechte Bayern im Münchner Hofbräuhaus.“ (Bock 1993, S.117) Siegte trotzdem einmal ein Herausforderer durch K.o., so war das in der Regel ein Mitglied der Truppe in der Rolle eines „ortsansässigen Sportfreundes“. Auf diese Weise ließen sich potentielle „Sparingspartner“ und das Publikum bei Laune halten und Vorführungen auch in den frühen Abendstunden durchführen, wenn die „Boxfreunde“ des Ortes häufig noch zu große Zurückhaltung zeigten.

Einige wenige Boxbuden haben sich bis in die Gegenwart gehalten und bieten ihrem Publikum ein ganz besonderes anachronistisches Kirmesvergnügen.

„Schlüters“ (Sindermann)  
 Boxbude „The Ring“ reiste  
 bis 2003, Foto: Nagel



Schaubuden mit artistischen Programmen gastierten kontinuierlich bis in die 70er Jahre, vereinzelt auch in den 80er Jahren auf Jahrmärkten. Viele wurden, wie auch Freiluftarenen, Familiencircusse oder reisende Puppentheater, von "Komödianten" betrieben, fahrende Artisten, die früher im Winter zudem oft auf Hochzeiten musizierten oder in ländlichen Wirtshaussälen derbe Lustspiele aufführten. (vgl. Arnold 1975, S.199ff) Die Programmbestandteile ihrer Budenschauen ähnelten somit teilweise auch Kleincircusdarbietungen wie Messerwerfen, Parterreakrobatik, Schlangenvorführungen, "Fakirtricks", Kleintierdressuren und Live-Musikbegleitung. Daneben wurden oft einfache Zauberkunststücke sowie Illusionen als Reklamenummern gezeigt. Zugnummern waren darüber hinaus Kontorsionistinnen, Feuerspucker oder Attraktionen wie Gedankenleser, Kraftathleten, Bauchredner oder Schwertschlucker.



Parade eines „Varietés“ (Übel) in der Nachkriegszeit, Fotografie Sammlung Nagel

Solche Attraktionen mussten häufig hinzuengagiert werden. Ein Engagement in einer Schaubude stand nicht selten am Anfang oder am Ende einer artistischen Karriere. Der aus Ägypten stammende Abdullah el Hag zum Beispiel begann seine Laufbahn als Kind in einer Völkerschau. Später trat er viele Jahrzehnte als gefeierter Kraftakrobat in renommierten europäischen Circussen auf. Im Alter arbeitete er verstärkt auf Volksfesten, so in einer Schaubude in der Schweiz. (vgl. Groth 1985, S.180f; Stoop 1999, S.49f)



„Casino de Paris“, Sammlung Nagel

Ihrem Image, vorwiegend hausbackene Artistik zu bieten, begegneten viele dieser Unternehmen, indem sie sich als „Cabarets“ ausgaben. Diese "Revue" oder „Varietés“ hießen u.a. „Scala“, „Broadway“, „Moulin Rouge“ oder „Maxim auf Reisen“ und lockten zunehmend weniger mit künstlerischen Produktionen als vielmehr mit recht freizügig auftretenden Tänzerinnen:

„Ich habe stundenlang vor den Schaubuden gestanden. Große Fassaden, lärmende Musik und schöne Frauen auf verspiegelten Podesten. Sie trugen Abendkleider aus Samt. Sie Ausschnitte waren riskant, herzförmig oder gar schulterfrei. Manche hatten so eine Art, ihre langen Haare zurückzuwerfen. (...) Wenn der Conférencier seine Präsentation beendet hatte (...) griffen die schönen Frauen die Rumberasseln und die Tambourine. Sie fegten wild von einem Ende des Podests zum anderen, rasselten, klingelten, während Perez Prado einen scheppernden Mambo spielte. (...) Nie konnten die Darbietungen im Inneren die Phantasie einholen, die draußen geweckt worden waren. Es war wunderbar. Auch der Betrug war wunderbar.“  
(Königstein 1983, S.13f)



Tänzerinnen von Uebels „Casino de Paris“, Sammlung Nagel



Diese Entwicklung führte in der Folge dahin, dass in den 1960er Jahren immer mehr Geschäfte abends Striptease-Shows zeigten - und so den Untergang der Jahrmarkt-Varietés immerhin hinauszögern konnten.

Ein typisches Jahrmarktsvariété im Stil der 60er Jahre, Sammlung Nagel

Parade der Schaubude „Magic Vision“ 1997 (Nagel)

Obwohl einige Geschäfte wie die *Mister Miller Show*, *Magic Vision* oder *Berliner Luft* noch bis in die 90er Jahre reisten, war alles in allem die Zeit der Schaubuden, die ehemals das Bild der Jahrmärkte prägten, aber spätestens in den 70er Jahren des



vorigen Jahrhunderts vorbei. „Das Kaspertheater auf dem Rummelplatz liegt in den letzten Zügen. Der Flohdompfeur verkauft Glückslose. Die Dame ohne Unterleib

existiert nicht mehr und die Tochter des Scharfrichters verkauft Chips an der Kasse des Autoskooters ihres Sohnes. Für Poesie und Eleganz ist auf den heutigen Jahrmärkten kein Platz mehr. Gaukler und Possenreißer, Magier und Artisten bleiben auf der Strecke. Das Publikum verlangt immer aufwendigere und raffiniertere Karussellkonstruktionen. Sicherheit wird amtlich garantiert. Die Kosten fressen die Romantik auf.“ (Der Komet Nr. 4111, 30.10.1976, S.26)

Auch eine Zambora-Illusionsbude gab es in den 90ern mitunter noch auf einem Jahrmarkt zu erleben. „Zambora das Gorilla-Girl“ verwandelte sich vor den Augen des Publikums in einen „wilden Gorilla“ - ganz in der alten Tradition solcher Verwandlungsshows.



Münster, Frühjahr 1994 (Nagel)



In den letzten drei Jahrzehnten tauchten nur noch vereinzelt Schaubuden auf den Jahrmärkten auf, darunter die „Revue der Illusionen“, Steys Reptilienschau sowie eine „Little Horse-Show“.

Reutlingers "Revue der Illusionen"  
Münster 6/1998 (Nagel)

Zwischenzeitlich recht erfolgreiche Hai-Shows (junge Taucherinnen zwischen Zitronen- und Ammenhaien) reisen nicht mehr.

„Florida Shark Show“ von  
Barber/ Heinen, Telgte 1991  
(Nagel)



Die verbliebenen Steilwandgeschäfte werden als letzte Vertreter ihres Genres wohl nur noch wenige Jahre auf den Festplätzen originäres Kirmesflair verbreiten.

Hugo Dabberts Steilwand  
Ulm 2006 (Nagel)



Versuche, das klassische Jahrmarkts-Panoptikum wieder zu beleben, waren nur von kurzer Dauer. Zuletzt stellte der Schausteller Roland Krämer Wachsfigurenbildungen verschiedener Abnormitäten aus. Die speziell hierfür in Russland angefertigten Figuren zeichneten sich durch eine erstklassige Qualität aus.

Figur aus Krämers Wachsfigurenkabinett Berlin 2003 (Nagel)

Während die Schaubuden von den regulären Jahrmärkten hierzulande so gut wie verschwunden sind, eröffnete sich durch nostalgische Jahrmarktveranstaltungen eine kleine Nische, die Dominic Schmitz seit einigen Jahren ausfüllt. Schmitz erwarb u.a. die Schaubuden „Mister Miller Show“, „Moulin Rouge“ sowie zuletzt die „Revue der Illusionen“, in denen er auf einigen „historischen Jahrmärkten“ vor allem klassische Illusionen zeigt.

Bad Bentheim 2010 (Nagel)



Die naiv anmutenden Schaugelüste früherer Generationen an vermeintlich primitiven, bestenfalls nostalgisch wirkenden Schaubudenattraktionen vergangener Zeiten, rufen heute oft nur noch ein Schmunzeln hervor. Jede Art von Überheblichkeit unserer Vorfahren gegenüber ist jedoch gänzlich unangebracht, im Gegenteil: Die “Guckkästen” in unseren Wohnzimmern beeinflussen wie ihre Vorgänger auf den Jahrmärkten vergangener Jahrhunderte unser Bild von der Welt, vermitteln bruchstückhaftes, kurzweilig aufbereitetes Wissen, liefern Unterhaltung und bedienen im Boulevard die Schaugelüste nach Sensationen, Attraktionen sowie nicht zuletzt „Abnormalem“ mit der ganzen Palette früher in Schaubuden ausgestelltter “Freaks”: Menschen mit meterlangen Nägeln, Piercings und Ganzkörperätowierungen, extrem Über- oder Untergewichtige, Frauen mit enormen künstlichen Brüsten, Menschen mit abnormen Fähigkeiten, zweiköpfige Kälber, an Land gespülte Meeresmonster; die Auflistung ließe sich weit ausdehnen - bis hin zur Schaustellung allerlei “entstellender” Krankheiten und Auswüchsen kosmetischer Chirurgie. Das Interesse an diesen Erscheinungen, die die eigene Normalität im Vergleich zum „Abnormen“, „Schauerhaften“ oder „Krankhaften“ so deutlich hervortreten lassen, ist keineswegs gesunken. Die Dosis muss allerdings immer weiter erhöht werden. Hollywood, technischer Fortschritt – und hier vor allem in naher Zukunft die Gentechnologie – bieten da schauerhafte Möglichkeiten jenseits der Vorstellungskraft selbst der phantasiebegabtesten Illusionsbuden- oder Panoptikumsbesitzer vergangener Jahrhunderte.

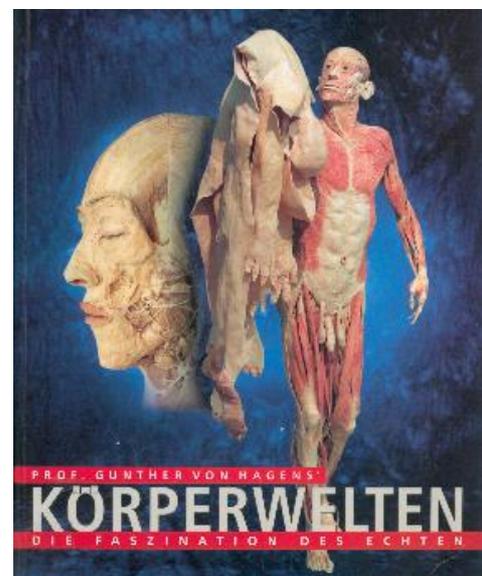


gestellt. Ob dies allerdings im Einklang mit den tatsächlichen Beweggründen vieler Besucher steht, scheint mir fraglich...

(Ausstellungsführer 1929 und 2000)

Vor 100 Jahren lockten Wachsfigurenkabinette als “lehrreiche anatomische Museen” ihre Besucher an, die aus vermeintlich “wissenschaftlichem” Interesse die Wachspräparate innerer menschlicher Körperteile besahen.

Im Jahre 2000 bildeten sich lange Schlangen vor ähnlichen Ausstellungsobjekten - diesmal allerdings von ganz anderer Beschaffenheit. Auch hier wird in der Werbung eine aufklärerische Funktion der Ausstellung bzw. die Faszination der inneren Beschaffenheit unseres Körpers heraus-



This pdf-file is a chapter from [www.schaubuden.de](http://www.schaubuden.de) by Stefan Nagel. Note the copyright!